

7. Sonntag der Osterzeit – 28. 05.2017

Aus der Apostelgeschichte 1,12-14

Als Jesus in den Himmel aufgenommen war, kehrten sie vom Ölberg, der nur einen Sabbatweg von Jerusalem entfernt ist, nach Jerusalem zurück. Als sie in die Stadt kamen, gingen sie in das Obergemach hinauf, wo sie nun ständig blieben: Petrus und Johannes, Jakobus und Andreas, Philippus und Thomas, Bartholomäus und Matthäus, Jakobus, der Sohn des Alphäus, und Simon, der Zelot, sowie Judas, der Sohn des Jakobus. Sie alle verharrten dort einmütig im Gebet, zusammen mit den Frauen und mit Maria, der Mutter Jesu, und mit seinen Brüdern.

Aus dem ersten Petrusbrief 4,13-16

Dann kehrten sie vom Ölberg, der nur einen Sabbatweg von Jerusalem entfernt ist, nach Jerusalem zurück. Als sie in die Stadt kamen, gingen sie in das Obergemach hinauf, wo sie nun ständig blieben: Petrus und Johannes, Jakobus und Andreas, Philippus und Thomas, Bartholomäus und Matthäus, Jakobus, der Sohn des Alphäus, und Simon, der Zelot, sowie Judas, der Sohn des Jakobus. Sie alle verharrten dort einmütig im Gebet, zusammen mit den Frauen und mit Maria, der Mutter Jesu, und mit seinen Brüdern.

Aus dem Evangelium nach Johannes 17,1-11a

In jener Zeit erhob Jesus seine Augen zum Himmel und sprach: Vater, die Stunde ist da. Verherrliche deinen Sohn, damit der Sohn dich verherrlicht. Denn du hast ihm Macht über alle Menschen gegeben, damit er allen, die du ihm gegeben hast, ewiges Leben schenkt. Das ist das ewige Leben: dich, den einzigen wahren Gott, zu erkennen und Jesus Christus, den du gesandt hast. Ich habe dich auf der Erde verherrlicht und das Werk zu Ende geführt, das du mir aufgetragen hast. Vater, verherrliche du mich jetzt bei dir mit der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, bevor die Welt war. Ich habe deinen Namen den Menschen offenbart, die du mir aus der Welt gegeben hast. Sie gehörten dir, und du hast sie mir gegeben, und sie haben an deinem Wort festgehalten. Sie haben jetzt erkannt, daß alles, was du mir gegeben hast, von dir ist. Denn die Worte, die du mir gegeben hast, gab ich ihnen, und sie haben sie angenommen. Sie haben wirklich erkannt, daß ich von dir ausgegangen bin, und sie sind zu dem Glauben gekommen, daß du mich gesandt hast. Für sie bitte ich; nicht für die Welt bitte ich, sondern für alle, die du mir gegeben hast; denn sie gehören dir. Alles, was mein ist, ist dein, und was dein ist, ist mein; in ihnen bin ich verherrlicht. Ich bin nicht mehr in der Welt, aber sie sind in der Welt, und ich gehe zu dir. Heiliger Vater, bewahre sie in deinem Namen, den du mir gegeben hast, damit sie eins sind wie wir.

Liebe Brüder und Schwestern!

Einige junge Leute haben versucht, den Glauben von früher mit dem Glauben von heute zu vergleichen: Sie erwähnen dabei die Großväter, dann die Väter und schließlich auch sich heute. Sie sagen folgendes: „Unsere Großväter glaubten an Gott und gingen in die Kirche;

unsere Väter glaubten nicht an Gott und gingen trotzdem in die Kirche; wir aber, wir glauben nicht an Gott und gehen deshalb auch nicht in die Kirche“.

Da mag wohl etwas dran sein. Es soll hier jedoch nicht über diese oder jene geurteilt werden. Wir wollen jene, die nicht in die Kirche gehen, nicht verurteilen, und wir dürfen auch uns *selbst* nicht schon deshalb als die besseren betrachten, weil wir in die Kirche gehen.

Von Bedeutung aber ist in diesem Vergleich, dass der Glaube gesehen wird im Zusammenhang mit dem, was daraus äußerlich folgt. Als Beispiel wird hier der Kirchenbesuch erwähnt. Wir fragen aber weiter: Muss der Glaube bemerkbar, muss er spürbar und prüfbar sein? Lässt sich der Glaube testen, lässt er sich nachweisen? Und überhaupt: muss ich meinen Glauben nach außen hin zeigen. Es gibt heute viele Menschen, die sagen: Mein Glaube geht doch niemanden etwas an, das ist doch Privatsache. Wichtig ist doch, dass ich tief drinnen meinen Herrgott hochhalte.

Das klingt natürlich sehr nach Demut und Bescheidenheit. Die Frage ist nur, ob diese Art Bescheidenheit und Zurückhaltung sich mit dem wahren Glauben verträgt. Es heißt zwar, dass wenn ich Almosen gebe, die linke Hand nicht wissen soll, was die rechte tut. Das aber wird gegen die Pharisäer gesagt, die zu sehr oder nur auf das Äußere schauten.

Wenn jedoch vom wahren Glauben und vom christlichen Leben die Rede ist, dann heißt es in der Schrift immer wieder, dass wir unseren Glauben auch zeigen sollen: Jesus sagt z. B.: „Ich sollt meine Zeugen sein...“. Und: „So soll euer Licht vor den Menschen leuchten, damit sie eure guten Werke sehen und den Vater im Himmel preisen“. Oder: „Daran werden die Leute merken, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr einander liebt“. Der Glaube ist also, nach Jesu Worten, keineswegs Privatsache; von dem, der glaubt, werden äußere Kennzeichen verlangt.

Im erwähnten Vergleich der jungen Leute geht es um den Kirchenbesuch. Gerade auch der Kirchenbesuch soll als äußeres Kennzeichen des Glaubens gesehen werden. Dabei wissen wir natürlich, dass heute Familien und einzelne Christen nicht wie zur Zeit unserer Großväter zum Gottesdienst pilgern. In den Augen vieler Mitmenschen sind heute die Kirchgänger eher einsame Sonderlinge in der Gesellschaft. – Aber wir das wirklich? Sind wir als Kirchenbesucher wirklich einsame Sonderlinge?

Wir werden heute daran erinnert, dass es unter Christen eine altbewährte Übung ist, sich zu versammeln und miteinander zu beten. In der Apostelgeschichte heißt es, dass die Apostel zusammen mit den Frauen und den Brüdern und Maria, der Mutter Jesu, - in das Obergemach hinaufgingen, und dort einmütig im Gebet verharrten. „In das Obergemach hinaufgehen zum Gebet“, das ist heute der Kirchenbesuch.

Und wenn wir fragen, mit welchem Anliegen sie dort im Gebet verharrten, so hören wir Jesus, der ihnen die Weisung gibt: „Bleibt hier, bis ihr mit der Kraft von oben erfüllt werdet. Ich werde die Gabe, die der Vater verheißen hat, zu euch herabsenden“. Damit meint Jesus den Hl. Geist, den sie empfangen werden. Es geht hier um die Ausrüstung für den Auftrag, alle Menschen zu Jünger Jesu zu machen. Und dazu brauchen sie die entsprechenden Kräfte, die durch das Gebet verliehen werden. Und gerade dafür hatten diese Leute damals und haben auch wir in Jesus selbst ein deutliches Beispiel. Jesus selbst hatte die Gewohnheit, sich zurückzuziehen und zu beten, wenn er Wichtiges vorhatte. Die ganze Nacht verbrachte er im Gebet zu Gott, bevor er seine Jünger zusammenrief und aus ihnen die zwölf Apostel auswählte.

Und wenn die ersten Christen nicht nur als einzelne, sondern als betende *Gemeinschaft* zusammen kamen, so war auch das für sie nichts Neues. Schon lange vor ihnen versammelten sich gläubige Juden und beteten bei verschiedenen Anlässen, besonders vor wichtigen Entscheidungen, die sie zu treffen hatten.

So werden auch wir heute wieder zum treuen Kirchenbesuch und zum beharrlichen Gebet aufgerufen. Dabei ist freilich nicht die *Menge* des Gebetes entscheidend. Jesus warnt sogar davor, nicht zu plappern wie die Heiden. Vielmehr gehören Gebet und *Leben* zusammen. Zum Beten gehören auch die *Hände*, und zwar in jeglicher Beziehung: Damit die Hände in rechter Weise zum Gebet *gefaltet* werden können, sollen die gleichen Hände auch bei der Arbeit zupacken, sie sollen zur Versöhnung und zum Frieden gereicht werden und sie sollen für die Armen geöffnet werden. Das lehren uns die frommen Juden und die ersten Christen, das lehren uns auch unsere guten Eltern und Großeltern. Das ist ihr kostbares Vermächtnis, wofür wir heute dankbar sein müssen und das wir als Beispiel auch für *unser* Leben ernstnehmen wollen. Amen.

P. Pius Agreiter OSB